Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paukus in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Dreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pfg.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 170. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 11. April. 1896.

Der Fall Kotze und die Duellwuth.

Am Karfreitag veröffentlichte die „Kreuzzeitung" einen geharnischten Artikel gegen das Duell. Diese Thatsache erregte einiges Aufsehen, weil gerade jenes leitende Blatt der konservativen Partei bisher am lebhaftesten in der ganzen Presse die Unsitte des Zweikampfs vertheidigt hatte. Freilich war ehedem auch Chefredacteur der „Kreuzzeitung" der Freiherr v. Hammerstein, der immer bereit war, zum Schießprügel zu greifen, um jeden Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit zu widerlegen. Als ob Schießen beweisen hieße und Todtschlagen widerlegen. So wenig man durch Bücherbrände die Wahrheit zu unterdrücken vermochte, so wenig kann man durch die Pistole oder den Degen die Ehre herstellen oder behaupten, wenn sie einmal verloren gegangen ist. Der Gewährsmann der „Kreuzzeitung" wies nach, wie unvereinbar der Zweikampf mit dem Christenthum sei, wie wenig in Christi Wegen und nach seinen Lehren wandele, wer sich dazu herbeilasse, das Schwert zu ergreifen, während geschrieben steht: Die Rache ist mein, spricht der Herr. In der „Kreuzzeitung" war freilich zum Schluß gesagt, die Besserung müsse von oben kommen.

In denselben Tagen ist viel von einem Beschluß des jüngsten Adelstages die Rede gewesen. In der Adelsgenossenschaft hat das Duell endlich harte Anfechtung erfahren, und der Adelstag ist zu dem Beschluß gekommen, eine andere Lösung und Beilegung von Ehrenhändeln als durch das Duell durchzuführen. Ein Ehrengericht soll eingesetzt werden, das in keinem Fall auf Duell erkennen, in keinem Fall ein Duell zulassen, auch in keinem Fall an einem Duell mitwirken darf. Das ist ganz schön und gut. Aber es soll die Thätigkeit dieses Ehrengerichts beschränkt sein auf diejenigen Personen, die keinem anderen Ehrengericht unterstehen. Von selbst ist ferner die Kompetenz dieses Ehrengerichts auf den Adel, oder vielmehr nur auf die Mitglieder der Adelsgenossenschaft beschränkt. Damit verliert es viel von seiner Bedeutung, damit hört es auch auf, einen maßgebenden Einfluß auf diejenigen Gesellschaftskreise zu gewinnen, die heute dem Vorurtheil des Zweikampfes huldigen. Denn der Zweikampf wird so lange bestehen, als er im Offiziercorps geduldet wird. Jeder Offizier aber untersteht nicht dem Adelsehrengericht, sondern dem Ehrengericht seines Offiziercorps. Deshalb ist es auch vergeblich, von dem Plane der Adelsgenossenschaft die Verhinderung solcher Duelle zu erhoffen, wie sie sich in der jüngsten Zeit abgespielt haben und wie sie an diesem Freitag noch durch das Duell zwischen den Ceremonienmeistern von Kotze und von Schrader ergänzt worden sind.

Ueber diesen Zweikampf zwischen zwei Hofbeamten läßt sich noch viel mehr sagen als über jene unglücklich verlaufenen Duelle, die sich neuerdings in Königsberg und in Potsdam zugetragen haben. In allen diesen Fällen freilich wird man den Kopf geschüttelt haben, wird man sich gefragt haben, ob diese Art der Erledigung eines Zwistes wirklich eines gesitteten Volkes würdig sei. Man schießt den Gegner über den Haufen und damit ist noch nicht gesagt, daß der Gegner der Schuldige gewesen sei. Ist doch in Potsdam anerkanntermaßen der unschuldige, verletzte Ehemann erschossen worden, der an seiner Ehre auf das tiefste gekränkt, um sein Familienglück beraubt war. Obenein muß er zu dem Glück auch noch das Leben lassen. Das ist die Moral, das ist die Vernunft des Duells. Oder ein junger, hoffnungsvoller Assessor, der aus der heiteren Luft des Rheinlandes in die ernste Sphäre Ostpreußens versetzt ist und hier beim Maskenball ein lustiges Wort, wie es in seiner Heimath allgemein üblich ist, braucht, wird auf den Kampfplatz gefordert und erschossen. Die Eltern sind um die Hoffnung ihres Lebens betrogen, und niemand, der den jungen, trefflichen Mann gekannt hat, kann sich des tiefen Schmerzes über diesen Ausgang erwehren, kann das Bedauern unterdrücken, daß dem Staate ein tüchtiger Beamter genommen ist. Jetzt hat der Ceremonienmeister v. Kotze den Freiherrn v. Schrader in den Unterleib geschossen. Herr von Schrader ist lebensgefährlich verletzt. Es ist fraglich, ob er wieder aufkommt. Eines muß man in diesem Falle anerkennen: Herr v. Kotze ist an diesem Duell nicht schuld. Er handelte unter dem Druck gesellschaftlicher Anschauungen, denen er widerstehen wollte, aber schließlich nicht widerstehen konnte. Ihm ist nichts anderes übrig geblieben, als sich seiner Haut zu wehren. Hier hieß es: Leben nehmen oder Leben lassen!

Es ist ein trauriger Fall, dieser Fall Kotze, traurig von seinem Anfang bis zu seinem Ende. Aber stehen wir schon am Ende? Wird nicht Herr v. Kotze noch sich durch ein halbes Dutzend seiner früheren Freunde durchzuschießen haben, wenn anders er am Leben bleibt? Mit dem Freiherrn v. Schrader hat sich Herr v. Kotze nicht schießen wollen. In dem Freiherrn v. Schrader hat er seinen Verleumder gesehen. Ihn wollte er gerichtlich zur Verantwortung ziehen. Aber das ist ihm nicht gelungen. Da er das Duell ablehnte, wurde gegen ihn ein ehrengerichtliches Verfahren angestellt. Er sollte dadurch seine Offizierspflicht verletzt haben, daß er nicht seine Ehre mit der Waffe in der Hand vertheidigte. Herr v. Kotze ist kein Feigling. Er hat sich schon früher duellirt, und er ist dabei ernstlich verwundet worden. Unseres Ermessens wäre es Pflicht aller betheiligten Kreise gewesen, dieser Schießerei vorzubeugen und einen Ausgleich herbeizuführen, den Schuldigen zur Abbitte zu zwingen und den anderen Theil ebenso zur Annahme dieser Genugthuung zu nöthigen. So ist es in England Sitte und Brauch. Und auch in England hält man auf Ehre. Herrn v. Kotze war Ungemach genug widerfahren. Er war unter schlimmem Verdacht verhaftet worden. Er hatte lange Zeit unter diesem Verdacht gelitten. Er war aus dem Himmel des Glücks plötzlich gestürzt worden, ohne daß er irgendwie schuldig war. Dann war er nach langem Verfahren freigesprochen worden. Jetzt mußte er sich schießen. Dann wurde er von zwei Offiziersgerichten, weil er sich nicht abermals schießen wollte, verurtheilt, als unwürdig aus dem Offizierstande ausgeschlossen zu werden. Der Kaiser war milder als das Offiziercorps. Er verwarf dieses Urtheil. Er begnügte sich mit einer Warnung. Aber da jetzt nach den Aussprüchen jener Offiziersehrengerichte immerhin Herr v. Kotze, da er den Freiherrn v. Schrader nicht gefordert hatte, etwas gefehlt haben sollte, da er in seinen gesellschaftlichen Kreisen ohne das Duell geächtet gewesen wäre, so mußte er sich dem Zwang fügen, und das Ende war, daß Herr v. Schrader schwer verletzt zusammenbrach.

Ob morgen das nächste Duell des Herrn von Kotze ausgefochten wird? Ob er wiederum Sieger sein oder ob er todt auf dem Platze bleiben wird, wer will es wissen? Aber wie vertragen sich diese Thaten mit dem Charfreitagsartikel der „Kreuzzeitung", wie mit dem Beschluß des deutschen Adelstages, wie mit dem Ruf zum Kampf für Religion, Sitte und Ordnung gegen den Umsturz? Dieser Gegensatz zwischen Wort und That, zwischen dem Bekenntniß zum Christenthum, zur Religion der Liebe und der blutigen Selbsthilfe, dieser Widerspruch zwischen dem Kampf gegen den Umsturz und der eigenmächtigen Durchbrechung der Staatsordnung ist Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie. Wann endlich wird das Unwesen des Duells in Deutschland ausgerottet, wann endlich werden dem Moloch falscher Ehre die weiteren Opfer entzogen werden? Wir haben mit dem Vorgehen des deutschen Adelstages alle Sympathie. Aber wir richten an die Gesetzgebung und an die Verwaltung wiederholt die Aufforderung, auch das ihrige zu thun, um das Duell zu beseitigen. Und wo der feste Wille ist, da ist auch der Weg. Wenn man das Duell vor einem halben Jahrhundert in England mit einem Schlage beseitigen konnte, so muß es dazu auch die Möglichkeit im neuen Reich deutscher Nation geben, wo man Tag für Tag das Wort wiederholt: Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben!

Deutsches Reich.

Die Fortsetzung der Reichstagssession.

Unerledigt sind im Reichstage nach einer Zusammenstellung des Bureaus der Gesetzentwurf über den Abgabentarif für den Kaiser Wilhelms-Kanal, die Gesetzentwürfe über den unlauteren Wettbewerb, die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, Margarine, Abänderung der Gewerbeordnung, Börsengesetz, Bankdepotgesetz, Justiznovelle, Einrichtung von Handwerkskammern, Bürgerliches Gesetzbuch, Zuckersteuer. Sodann liegen nicht weniger als 18 Berichte der Wahlprüfungskommission unerledigt vor, darunter Beanstandung der Wahl der Abg. Holtz, Rother und Reichmuth, Ungiltigkeitserklärungen der Wahl der Abgg. Meyer-Halle und Pöhlmann. Ferner sind unerledigt 34 Initiativanträge, welche gleichzeitig beim Beginn der Reichstagssession eingebracht wurden, außerdem acht nachher eingebrachte Initiativanträge. Ferner 23 Berichte der Petitionskommission. Hiernach ist eine Möglichkeit gar nicht mehr vorhanden, auch nur den wesentlichen Theil der Aufgaben dieser Reichstagssession bis zum Beginn des Hochsommers zu erledigen, und wird daher, wie die „Freis. Ztg." meint, unter allen Umständen eine Vertagung der Session eintreten müssen.

Zur Frage des Getreideterminhandels.

Die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." schreiben heute: „Wenn gelegentlich der Mittheilung, daß der Bundesrath sich in einer nicht zu langen Zeit mit der Erörterung der Frage der Abschaffung des Kammzug-Terminhandels befassen werde, der Wunsch ausgesprochen wurde, daß der Bundesrath sich auch mit der Aufhebung des Terminhandels in Getreide beschäftigen möchte, so ist darauf zu verweisen, daß gemäß Erklärungen von Regierungsvertretern seitens des Bundesraths auch eine eingehende Prüfung der Verhältnisse des Getreideterminhandels nach dem Inkrafttreten des Börsengesetzes in Aussicht steht und daß eventuell den Vertretern der betheiligten Erwerbskreise Gelegenheit gegeben werden wird, ihre Wünsche und Be-

Astronom, Minister und Menschenfreund.*

Eines schönen Tages des Jahres 1801 schritt ein junger, zwanzigjähriger Mann den kleinen Seeberg hinauf. Das Haus, das auf der Höhe des Berges stand, hatte er bald erreicht, und der Bewohner des Baues, der 1791 von Ernst II. erbauten Sternwarte, Freiherr v. Zach, hieß seinen Besuch freundlich willkommen.

Der Ankömmling war ein schöner, stattlicher Jüngling. Aus seinem dunklen Auge sprach Geist und Charakter. Seine sanft überhängende Oberlippe gab dem Gesicht einen Ausdruck warmer, theilnehmender Güte, und auf der edlen, feingeschnittenen Nase ruhte die Kraft einer bedeutenden Stirn, die sich vom dunklen Hauptbaar schier malerisch abgrenzte.

Der junge Herr hieß Bernhard August v. Lindenau. Er stammte aus Altenburg, war Sohn eines Appellationsrathes, hatte seine Studien in Leipzig gemacht, Jura und die Mathematik getrieben, hatte die erste Jugendliebe und Jugendentsagung glücklich überstanden, durfte sich laut Dekret vom 20. Juli 1801 Kammerrath nennen und hatte nun seinen Urlaub benutzt, dem Seeberg eine längere Visite abzustatten.

Dies wurde bestimmend für seinen weiteren Lebensgang. Im Jahre 1805 meldet v. Zach seinen Lesern im Vorwort seiner „Monatlichen Korrespondenz," daß er auf Reisen gehe und Herr v. Lindenau mit der Redaktion der Zeitschrift sowohl wie mit der Direktion der gothaer Sternwarte betraut sei.

Freiherr v. Zach ging also wieder auf Reisen, wieder nach dem Süden, wieder mit der damals verwittweten Herzogin Charlotte, nachdem er bereits 1786 nebst dem (1804 verstorbenen) Herzog seiner Herrin als geistreicher Cicisbeo nach Südfrankreich und dem nördlichen Italien gefolgt war; man müßte dieses ungestörte Verhältniß des Astronomen zur Herzogin sehr scharf verurtheilen, wenn es nicht sehr bald von Folgen begleitet gewesen wäre, die den Namen Gothas berühmt machten: auf diese Weise kam die gothaer Sternwarte zustande.

Dort ist nun Lindenau Direktor. Tages Arbeit, abends Gäste: Gymnasialprofessor Kries, Hoff, Stieler, Uckert, Friedrich Jacobs, v. Schlotheim, v. Studnitz und wie die Männer aus dem illustren Gotha von damals hießen, waren oft oben vereint zu traulicher Aussprache, bei Lindenau und seinem Assistenten Nicolai, der, als er später (1816) Direktor der mannheimer Sternwarte wird, in Encke einen Nachfolger hat. Diese Seeberggäste tranken ihr Gläschen vortrefflichen Punsches — glückliche Menschen, die noch nicht den faden Diner-Verkehr späterer Tage ahnten — und theilten sich ihre Arbeiten mit.

Auch die Briefpost brachte Aussprache und Freundschaft in die Sternwarte. Lindenau korrespondirt mit dem ehrlichen Bertuch, einem der Angenehmsten aus Alt-Weimar, und Lindenau wäre keiner der geistigen „oberen Zehntausend" seines Zeitalters gewesen, wenn er nicht auch Gelegenheit genommen hätte, mit dem Herrn Geheimrath v. Goethe Excellenz in Weimar brieflich anzuknüpfen. Und wie Goethe „blickt er mit Sehnsucht nach dem Süden, wie Goethe hofft er dort für sich und die Freunde zu sammeln, zu lernen, Goethisch gesprochen „das Fasanenschiffchen heimzubringen" und 1812 macht er eine Reise nach Holland, Frankreich, Spanien und Italien.

Als er zurückkehrt, hatten die Kriegsunruhen Gotha lebendiger gemacht, als angenehm war, auch auf den Seeberg verirrten sich Polen, Garde Employés, Adjutanten von Neufchâtel, und Direktor Lindenau muß mit dem „Noli turbare circulos meos" sein Heiligthum vor der Soldatesca zu hüten suchen. Im Jahre 1814 geht er aber selbst in den Krieg und zieht an der Seite des Großherzogs von Weimar als dessen Generaladjutant am letzten Märztage 1814 mit den Verbündeten in Paris ein. Für seine Begleitung erhielt er von dem Großherzoge die Kriegsmedaille, noch ehrender aber war die Theilnahme, die der weimarer Fürst dem in einem Zweikampf in Paris schwer verletzten Lindenau widmete.

In Paris hatte Lindau nicht versäumt, mit La Place und Delambre in Berührung zu kommen, und mit internationaler Begeisterung preist er die französische Gelehrtenschaft, die nicht so wie die deutsche das wissenschaftliche Wesen verwechsele. So ist Lindenau ein echter Bürger der Gelehrtenrepublik, wie man noch damals sagte.

Im Jahre 1814 ist Lindau wieder daheim und sieht Freunde, Leute mit guten Köpfen und guten Herzen bei sich, Gauß und seinen späteren Adjunktus Encke. Dann trat ein ernster Entschluß an Lindenau heran, nämlich der, auf dringenden Freundeswunsch hin eine neue „Monatliche Korrespondenz" herauszugeben. Zach schien verschollen zu sein, in irgend einem glücklichen Winkel der Erde schwärmte er mit seiner Herzogin, die das Alter nicht gerade kaltblütiger gemacht hatte. Sie schwärmten wie die Princesse de Galles und der Mönch Configliachi, (à la Ekkehard!) auch ein Naturwissenschaftler, aber sie schwärmten so ungenirt, so unendlich frei, daß sie eben für — verschollen gelten konnten. (v. Ebart, Lindenau S. 35.)

Endlich läßt Herr v. Zach etwas von sich hören, die Reise war gar nicht so gefahrlos gewesen — stürmische See und die Unsicherheit Italiens im Innern — und 1816 erscheint bei Cotta Lindenau's Ankündigung der neuen „Zeitschrift für Astronomie rc.," die ersten Gelehrten haben ihre Mitarbeiterschaft zugesagt, ein neues, reiches, wissenschaftliches Arbeitsfeld lag offen da, da rief der Herzog seinen Diener Lindenau zu praktischer nothwendigster Thätigkeit im Staatsleben, am 14. Febr. 1817 hatte Lindenau ein Dekret in der Hand, wonach er auf ein Jahr von der Sternwartenstelle dispensirt war, um als Mitglied der Kammer in Altenburg thätig zu sein. Herzog August verlangte mit diesem Dekret entschieden von seinem Diener viel Entsagung, andererseits aber ehrte er ihn dadurch, denn er konnte nur einem gerechten und klugen Staatsmann diesmal sein Vertrauen schenken.

Der Abschied von Gotha war für Lindenau nicht leicht, und das Heimweh nach dem „geliebten Seeberg" quälte oftmals. Von der glücklichen Unabhängigkeit, die der Astronom gehabt, konnte beim Staatsmann keine Rede sein. Dazu brachte noch der Tod des Vaters unserem Lindenau tiefen Schmerz. Der Seeberg werde ihn erst wieder trösten können, meint Lindenau, und er ist glücklich, seinen Encke durch Empfehlung für den Professortitel und eine Gehaltszulage von der Annahme einer greifswalder Professur abzuhalten.

Die politische Thätigkeit Lindenau's war eine unendlich schwierige, und der Seufzer kommt gewiß aus einem gequälten Herzen, wenn Lindenau vor der Eröffnung des Altenburger Landtags ausruft: O ter quaterque beatus qui procul a — Camera.

Aber der Herzog hatte den rechten Mann zu rechter Stunde gefunden. Als z. B. von den Kleinstaaten verlangt wurde, daß sie außer der Infanterie nun auch noch Kavallerie- und Artillerie-Kontingente stellen sollten, schlug Lindenau vor, daß das Königreich Sachsen dieses vertretungsweise ausführen könnte und dem sächsischen Staate dagegen eine Entschädigung in baarem Gelde zu leisten sei. Die über diesen Punkt

* Bernhard August v. Lindenau von Paul v. Ebart. Mit drei Bildnissen Lindenau's und drei Ansichten. Gotha, Stollberg'sche Verlagsbuchhandlung, 1896.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960411020/fragment/page=0001

schwerden zu äußern. Daß bei dem Terminhandel in seiner gegenwärtigen Gestalt unzweifelhafte Mißstände hervorgetreten sind, ist von den Regierungsvertretern anerkannt worden. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat in dieser Beziehung in der Reichstagskommission auf die vielerörterten Vorgänge des vorigen Jahres an der Berliner Produktenbörse hingewiesen, wo es den gemeinschädlichen Machenschaften einer Firma gelungen sei, einen in den wirthschaftlichen Verhältnissen des Getreidemarktes nicht begründeten Druck der Getreidepreise zum Schaden der heimischen Produktion herbeizuführen. Daß natürlich bei einer solchen Auffassung der Verhältnisse in den in Aussicht stehenden Untersuchungen des Bundesraths bei Entscheidung der Frage die berechtigten Wünsche der Landwirthschaft und des Müllereigewerbes durchaus Berücksichtigung finden werden, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Die verbündeten Regierungen haben auch nur gegen ein Verbot des Terminhandels in Getreide und Mühlenfabrikaten durch das Gesetz selbst entschieden Stellung genommen und zwar auch deshalb, weil ein solches Verbot bisher kaum von einem Vertreter der Landwirthschaft und Müllerei gefordert ist, hauptsächlich aber deshalb, weil es durch den Terminhandel möglich ist, die Bedürfnisse derjenigen Staaten, welche, wie Deutschland weniger Getreide produziren als sie brauchen, zu befriedigen und die Landwirthschaft selbst an dem börsenmäßigen Terminhandel ein erhebliches Interesse hat." — Hiernach scheint also gegen den Terminhandel „irgend etwas" geplant zu sein, doch soll es zum Verbot nicht kommen, Ob sich damit aber die Agrarier zufrieden geben werden? Schwerlich.

Gegen die Hochwassergefahren.

Die Hauptfrage, welche dem von dem Kaiser berufenen Ausschusse zur Untersuchung der Ueberschwemmungsgefahren ausgesetzten Stromgebiete gestellt ist, geht dahin, ob und event. inwieweit das bei der Regulirung dieser Ströme befolgte System in ursächlichem Zusammenhange mit den vor einer Reihe von Jahren in ungewöhnlichem Umfange hervorgetretenen Hochwasser- und Eisgefahren steht. Die Beantwortung dieser Frage ist auf doppelte Weise vorbereitet worden. Neben einer eingehenden Darlegung des bei der Stromregulirung befolgten Systems und der hydrologischen Grundlagen desselben sind von den vorzugsweise dabei in Betracht kommenden Strömen die Hochwassererscheinungen in der Gegenwart und, soweit möglich, auch in der Vergangenheit ermittelt und die Ergebnisse der Ermittlungen zusammengestellt. Hand in Hand damit ist eine planmäßige technische Feststellung der Wasserverhältnisse und der sie beeinträchtigenden Umstände für das Stromgebiet gegangen. Alle diese Arbeiten konzentrirten sich in dem Bureau des technischen Ausschusses. Ihren Niederschlag werden hydrographische Beschreibungen der wichtigsten Stromgebiete nach dem Muster des von der Reichs-Rheinuntersuchungskommission herausgegebenen Rheinwerkes bilden. Als erste dieser hydrographischen Beschreibungen dürfte die über die Oder in die Oeffentlichkeit treten; ihr Erscheinen steht in naher Aussicht.

Der Ausschuß hat außerdem aber auch durch eigene Augenschennahme von den Verhältnissen der betreffenden Ströme und ihres Hochwassergebietes ein Bild zu gewinnen für nöthig erachtet, und es sind demzufolge von ihm die Oder, die Elbe, die Weser, die Weichsel und die Memel, letztere beiden Ströme im Herbst v. J., bereist worden. Bei den Besichtigungen wurden Verhandlungen mit Uferanliegern und sonstigen sachkundigen Personen namentlich auch betreffs derjenigen Punkte gepflogen, welche zu Beschwerden gegen die Stromverwaltung Anlaß gegeben hatten. Am Schlusse jeder Bereisung sind die Ergebnisse derselben berathen und demnächst protokollarisch festgestellt worden.

Nachdem die Vorarbeiten für die Beschlußnahme nach beiden Richtungen nunmehr ihren Abschluß nehmen, ist für die nächste auf den Frühsommer in Aussicht genommene Tagung des Ausschusses die Erledigung dieser wichtigen Frage zu gewärtigen.

Ahlwardt.

Während in dem Ahlwardt'schen Wahlkreise Friedeberg-Arnswalde sich eine starke Strömung geltend macht, deren Zweck es ist, den „Reichstagsabgeordneten auf Reisen" zur Niederlegung seines Mandats zu veranlassen, kommt aus Amerika die Nachricht, daß Ahlwardt gar nicht daran denkt, auf ein solches Verlangen einzugehen. Wie wir schon mittheilten, ist es Ahlwardt mit vieler Mühe gelungen, in der newyorker Vorstadt Brooklyn ein Wochenblatt zu gründen, das den Titel „Der Antisemit" führt. Probenummern dieses Blättchens hat nun Ahlwardt an seine Intimen in der Heimath gesandt, zugleich mit einem Schreiben des „Centralkomitees der amerikanischen Assoziation" an die Wähler des Wahlkreises Friedeberg-Arnswalde. In diesem Schreiben wird auseinandergesetzt, daß Ahlwardt in Amerika „den Interessen seiner Wähler besser dienen könne als im deutschen Reichstage." Denn der Antisemitismus sei international, und es käme vor allen Dingen darauf an, die Bewegung in alle Länder zu tragen. Darum müsse Ahlwardt noch bis zum Herbst 1896 in Amerika bleiben, „im Interesse der Sache!" Wie man sieht, macht sich Ahlwardt über seine Wähler obendrein auch noch lustig, wobei man allerdings zugeben muß, daß Wähler, die einen Menschen wie Ahlwardt in den Reichstag senden, eine bessere Behandlung sozusagen nicht verdienen. Indessen dies neueste Stücklein Ahlwardt's scheint denn doch endlich selbst bei unseren Antisemiten dem Fasse dem Boden ausgeschlagen zu haben. Und so schreibt denn z. B. die stark im antisemitischen Fahrwasser segelnde „Tägl. Rundschau":

„Angesichts solcher Auffassungen von Abgeordnetenpflichten, die hier eine Handvoll Deutschamerikaner mit der unbefangensten Miene von der Welt einem deutschen Wahlkreise aufzutischen sich erdreistet, muß man wirklich erstaunt sein. Deutsch ist es vor allen Dingen, eine übernommene Pflicht zu erfüllen. Wenn Herr Ahlwardt das Bedürfniß fühlt, eine Weltmission in größerem Stile zu erfüllen, so ist das seine Sache, aber dann lege er als ehrlicher Mann sein Mandat nieder und sorge dafür, daß nicht Unberufene vom Auslande her seinen Wählern ein Geschreibsel zusenden, das diese nur als eine unverschämte Verhöhnung empfinden können."

Man wird ja sehen, ob sich die Wähler in Friedeberg-Arnswalde nun wieder auf sich selbst besinnen und sich künftig wieder als Männer zeigen werden, die noch Ehre im Leibe haben.

Ein Lebenszeichen von Leist.

Exkanzler Leist sucht sich von Chicago aus brieflich zu verwahren gegen eine Aeußerung des Justizministers Schönstedt im Reichstage bei der Kolonialdebatte am 14. März. Justizminister Schönstedt bemerkte zu der Frage der Möglichkeit einer strafrechtlichen Verfolgung von Leist, daß die thatsächliche Aufklärung über die rechtliche Stellung der Pfandweiber in Kamerun in der Richtung, ob sie in der That der Obhut eines Beamten, insbesondere der Obhut des Exkanzlers Leist unterstanden hätten, erst sehr spät eingegangen sei und in einer nicht vollkommen klaren Weise. Man habe noch einmal nach Kamerun zurückschreiben müssen, und als endlich die Auskunft, die übrigens die Regierung auch noch im Zweifel über die Natur der vorliegenden Verhältnisse gelassen habe, erschienen sei, da war der Kanzler Leist inzwischen nicht mehr in Deutschland. Er hatte sich nach Nordamerika begeben, wo er in Chicago als Advokat fungiren soll. Dadurch wäre die Sache für die Strafrechtspflege gegenstandslos geworden, mindestens so lange, bis es Herrn Leist etwa einfallen möchte, nach Deutschland zurückzukommen. Ob diese Eventualität in Aussicht stehe, wisse er nicht.

Hierzu bemerkt Leist, daß er sich noch volle fünf Monate nach rechtskräftiger Beendigung des gegen ihn angewandten Disciplinarverfahrens, bis Mitte September 1895, unausgesetzt in Berlin aufgehalten habe. Er hätte auch seine Absicht, nach Chicago zu gehen, dem Direktor Kayser mehrmals mitgetheilt. Man könne ihm also nicht den Vorwurf machen, er hätte die Folgen seiner Handlungen nicht auf sich nehmen wollen. Wenn er das beabsichtigt hätte, so wäre er nach Empfang seines Abberufungsschreibens direkt nach Chicago statt nach Berlin gefahren, wodurch er Aerger, Geld und Zeit gespart hätte. Denn die bewilligte Pension betrage 52 M. pro Monat auf drei Jahre, also im ganzen nicht so viel, wie der Kameruner Aufstand ihm an Eigenthum zerstört habe.

Verschiedene Mittheilungen.

* Der Aufenthalt des Reichskanzler Fürsten Hohenlohe in Paris giebt den Pariser Blättern zu allerhand Betrachtungen Anlaß. Man will nicht gelten lassen, daß er lediglich durch private Angelegenheiten veranlaßt ist. Es werden die verschiedensten Muthmaßungen politischer Art aufgestellt. Nach einer Pariser Korrespondenz der „Voss. Ztg." ist an alledem kein wahres Wort. Fürst Hohenlohe ist in Paris, um, wie es seit vierzehn Jahren seine ständige Gewohnheit ist, seine Zähne vom Zahnarzt Dr. Byng in der Rue Cambon der jährlichen Prüfung und Instandhaltung unterziehen zu lassen.

* Die grauen Armeemäntel haben, wie den „M. N. N." geschrieben wird, nicht völlig die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Die bisher vorgeschriebene grau-blaue Färbung des Mantelstuchs entspreche keineswegs den zu stellenden Anforderungen. Sicherem Vernehmen nach sollen deshalb Versuche mit einem neuen grünlich-grauen, dunkleren und im Farbenton mehr den russischen Militärmänteln ähnelnden Mantelstuch angestellt werden, da man letzteres für zweckmäßiger hält und begreiflichen Werth darauf legt, daß der den militärischen Anforderungen entsprechende Farbenton festgestellt wird, bevor man in die Beschaffung größerer Tuchquantitäten für die Mannschaftsmäntel eintritt.

* Zu Generalmajors sind bei dem Aprilavancement in der Armee folgende Obersten befördert worden: v. Reichenau, Commandeur der 14. Feldartilleriebrigade in Karlsruhe; Welter, Chef der Fußartillerieabtheilung im Kriegsministerium; Frhr. v. Wissing, Commandeur der 30. Kavalleriebrigade in Saarburg; v. Blumenthal, Commandeur der 7. Kavalleriebrigade in Magdeburg; v. Bernuth, Inspecteur der Infanterieschulen; Graf zu Eulenburg, Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade in Königsberg in Pr.; v. Witzendorff, Commandeur der 13. Feldartilleriebrigade in Ludwigsburg, und Becher, Inspekteur der Landwehrinspektion Berlin.

* Der Königliche Generallieutenant z. D. v. Neuthe gen. Fink hat, wie bereits gemeldet, das Amt eines Vorsitzenden in dem Deutschen Kriegerbunde infolge schwerer, langwieriger Krankheit niedergelegt. Der Kaiser hat demselben „für die hervorragenden Verdienste um das Kriegervereinswesen" unter dem 22. März den Königlichen Kronen-Orden 1. Klasse verliehen. Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes widmet ihm in der „Parole" einen seine Verdienste anerkennenden Nachruf.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Wie wir hören, ist die Errichtung eines deutschen Berufskonsulats für Galizien und die Bukowina in Lemberg in Aussicht genommen, da die Handelsbeziehungen zu jenen Landestheilen eine solche Maßnahme schon seit längerer Zeit nothwendig erscheinen ließen. Mit der kommissarischen Verwaltung des Konsularamts in Lemberg ist der bisherige ständige Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte, Legationsrath Freiherr von Speckart betraut worden, welcher bereits in Lemberg eingetroffen ist.

* In der Beleidigungsklage des Grafen Schlieben-Sandditten gegen den Hofprediger a. D. Stöcker ist der auf den 16. April anberaumte Termin aufgehoben worden.

* Der verdiente Togo-Forscher Dr. Gruner begiebt sich einer Blättermeldung zufolge in den nächsten Tagen wieder nach Togo zurück, um die Errungenschaften seiner ersten Expedition im großen Niger-Bogen weiter zu verfolgen. Die Reichsregierung hat dafür abermals aus dem Afrikafonds 20,000 M. hergegeben. Nach dem Erfolge, mit welchem Dr. Gruner die erste Expedition vom November 1894 bis Juni 1895 ausgeführt hat, ist die Hoffnung berechtigt, daß auch die weiteren Bemühungen des kundigen und energischen Forschers für unsere Ansprüche im Hinterland der Togokolonie werthvolles Material beibringen werden.

Königsberg i. Pr., 10. April. Der Chefredacteur der „Königsberger Hartung'schen Zeitung," Ferdinand Michels, ist heute früh nach längerem Leiden gestorben.

Marinenachrichten. Laut telegraphischer Meldung an das Ober-Kommando der Marine beabsichtigt S. M. S. „Iltis," Kommandant Kapitänlieutenant Braun, am 13. d. von Hongkong nach Amoy in See zu gehen.

Ausland.

Frankreich.

Zur Hetze gegen den Präsidenten Faure meldet die „Voss. Zeitung":

Präsident Faure, der bereits bei Gelegenheit der Enthüllung des Falles Bellnot seine Vertheidigung vom „Figaro" führen ließ, veranlaßt heute wieder in diesem Blatte eine ausführliche Abwehr der jüngsten Angriffe gegen ihn. Man habe ihm vorgeworfen, läßt er ausführen, daß er Bourgeois nach Ribot's Fall zur Kabinetsbildung berufen und daß er nach der feindlichen Senatsabstimmung dessen Rücktritt nicht gefordert habe. Die Berufung Bourgeois sei ihm von den Gemäßigten selbst empfohlen worden, die im November gedacht hätten, man müsse einmal die Kammer den Versuch einer radikalen Regierung anstellen lassen. Den Rücktritt des Kabinets zu fordern, wäre eine Art geliebten Staatsstreichs gewesen. Der Fall sei mit einigen gemäßigten Gruppenführern erwogen worden, und einer von diesen habe geradeheraus gesagt: „Wenn Sie das Kabinet zur Abdankung zwingen, so finden Sie keinen von uns bereit, seine Erbschaft anzutreten." Was der Präsident bisher gethan oder zugelassen habe, gehe nicht über die Grenzlinie hinaus, die verfassungsmäßig über den Parteien stehenden Staatshäuptern, auch Monarchen, gezogen sei. Ob Faure so unthätig sei, wie man behaupte, das werde man demnächst sehen. Der Senat trete am 21. zusammen. Bewillige er die Madagaskar-Geldforderungen, so biete die Lage augenblicklich keine Schwierigkeiten mehr, verweigere der Senat das Geld, so müsse das Kabinet den Bedarf mittels Ministerrathsbeschlusses einstweilen decken. Die Anweisung sei nur mit der Unterschrift des Präsidenten giltig, diese Unterschrift aber werde der Präsident verweigern, weil sie die persönliche Stellungnahme gegen den Senat in sich schließe.

In diesem Falle wird das Kabinet dann voraussichtlich zum Rücktritt gezwungen sein. — Bezeichnend ist übrigens eine Notiz in den pariser Morgenblättern vom Donnerstag, in der Faure's Schwiegersohn als einer der vorzüglichsten pariser Pistolenschützen gefeiert wird. Damit sollen wohl die Skandalmacher gewarnt werden!

Bulgarien.

Die Fürstin von Bulgarien und die beiden Prinzen verlassen, wie die „Neue Freie Presse" meldet, am 26. d. Südfrankreich und treffen am 29. d. in Ebenthal ein, wo der Fürst von Bulgarien auf seiner Rückkehr von Petersburg mit seiner Familie zusammentrifft. Von hier erfolgt die Heimkehr der fürstlichen Familie nach Sofia. Man gedenkt in Sofia dem Fürsten und der Fürstin einen besonderen festlichen Empfang zu bereiten.

In Konstantinopel hat Fürst Ferdinand reiche Geschenke ausgetheilt. Er hat dem Sultan sein Bild, dasjenige seiner Gemahlin und des Prinzen Boris in kostbarem Rahmen zum Geschenke gemacht und für das unter dem Patronat des Sultans stehende Armenasyl den Betrag von 20,000 Frcs. gespendet. Dem Großvezir Halil Risaat Pascha machte er eine mit Brillanten verzierte goldene Tabatière und dem Oberst-Ceremonienmeister Munir Pascha ein kostbares silbernes Tafelservice zum Geschenk. Die Fahrt nach Odessa wird der Fürst

---

gehaltenen Konferenzen konnten keine Einigung erzielen; nur Gotha-Altenburg ging mit dem nöthigen Ernst vor, den anderen thüringischen Fürstenthümern war diese Frage gleichgiltig. Auch der Herzog August zeigt sich dem Lindenau'schen Plane abgeneigt und Lindenau vermocht durch die Frau Herzogin, wie der nachstehende, leider nicht datirte Brief zeigt, seinen Herzog und Herrn umstimmen zu lassen. (P. v. Ebart, a. a. O. S. 61)

„Wir leben in der Zeit des Außerordentlichen (heißt es darin u. a.), warum nicht außerordentliches thun? Warum nicht frei aus eigenem Antriebe thun, was später vielleicht doch gefordert wird?

Glücklich der Fürst, der in der Liebe seiner Unterthanen Schutz gegen fremden Sturm findet; unser Herzog kann auf die Seinigen vertrauen; glücklich waren wir unter ihm und werden gern das Leben seiner Erhaltung opfern.

Napoleon's Glorie ist verschwunden, nur ein Werkzeug in den Händen der republikanischen Garden ist er jetzt; unmöglich kann er bestehen. Die Empörungsauftritte kehren wieder; auch weiterhin wird sich der Freiheitsschwindel verbreiten; gehaßt sind die Fürsten am Rhein, leicht wird das der Funke zur Flamme werden, und auch für diese Stürme wird es wohlthätig sein, wenn der Landesherr den besseren Theil der Nation um sich bewaffnet versammelt."

Und ganz modern klingt sein Aufruf in der Presse:

„Fühlen Europas Regenten es nicht, daß Friede, dauernder Friede ihr und ihrer Völker erstes Bedürfniß jetzt ist, daß jeder Krieg, jeder Zwiespalt nur schaden, nur den Brennstoff entzünden muß, der leider in reichem Maße überall vorhanden ist? — Daß unser Zeitalter zum ewigen Frieden, zur Abschaffung stehender Heere noch nicht reif ist, wer könnte das bezweifeln? allein warum nur Wort-, Treue-, Bundesbruch stets voraussetzen? Warum nicht lieber im Frieden auch ungetrübt das Land dessen Wohlthat genießen lassen, statt diese durch eine Bundesarmee zu verbittern und mit dieser eine quälende, nutzlose Arznei erschaffen, die fast schlimmer als das mögliche Uebel ist?"

Was Lindenau seinem Herzog August gewesen ist, das war er auch dessen Nachfolger, dem kranken Friedrich von Gotha-Altenburg; der unerschrockene offenherzige Vermittler zwischen Fürst und Bürgerthum. Gerade die Zeit von 1822—1826, eben die Staatsverwaltung unter Herzog Friedrich IV. ist wohl die verantwortungs- und arbeitsreichste gewesen, aber auch als sächsischer Staatsminister und als Pensionär hat Lindenau nicht zu Unterschätzendes geleistet.

Das Leben dieses Bernhard August v. Lindenau hat Paul v. Ebart in einer soeben in der Stollberg'schen Verlagsbuchhandlung (Gotha 1896) erschienenen Biographie ausführlich beschrieben.

Wenn Paul v. Ebart einmal unter die Schriftsteller gehen wollte, so ist es verwunderlich, warum nicht das litterarische Erzgeborene des letzten Theaterleiters Ernst II. eine theatergeschichtliche Arbeit wurde.

Das ist verwunderlich, denn Paul v. Ebart hätte nicht nur die Begeisterung und Kompetenzen dazu, sondern auch den Fleiß und die Geduld. Das hat er in seinem „Lindenau" bewiesen, vor allem im zweiten und dritten Abschnitte, die Lindenau als Politiker verstehen lassen, das sind wichtige Theile der Arbeit, die in diesem bemessenen Raume auf ihren reichen Inhalt kaum analysirt werden können. Die Periode des Lindenau'schen königlichen Staatsministeriums hat der Autor im Hinweis auf andere Arbeiten unberührt zu lassen für richtig gefunden.

Lindenau hat seinen schriftlichen Nachlaß aus den erklärlichen Gründen der Diskretion zu verbrennen befohlen. Um so ausführlicher mußte das schwierig gesammelte Material anderer Art in dieser seiner ersten Biographie gegeben werden, ohne Rücksicht auf die heutige Gepflogenheit, eine streng wissenschaftliche Arbeit durch die Verarbeitung des Materials als ein angenehmes, gefälliges, wohl gar unterhaltendes Kunstwerk herauszubilden.

Daß dies P. v. Ebart sonst versteht, hat er auf den paar Seiten der Charakteristik des Herzogs August bewiesen.

Das neue Buch wird vielen erfreulich sein. Lokalgeschichtlich und besonders familiengeschichtlich bietet es eine Ergänzung der Reichard'schen Selbstbiographie für Gotha und Altenburg. Die Geschichte der Wissenschaft hat durch diese Lebensbeschreibung des gothaer Astronomen viel gewonnen und der Historiker der Diplomatie wird in diesem Werke für die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts gründliche Nachricht finden. Nicht zuletzt aber werden die nach Tausenden zählenden Stipendiaten des Lindenau'schen edlen Vermächtnisses diese Bucherscheinung dankbar begrüßen. Das vornehm ausgestattete Werk ist mit drei Bildnissen Lindenau's und drei Ansichten geschmückt.

Dr H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960411020/fragment/page=0002

an Bord der kaiserlichen Yacht „Sultanie," welche das Transportschiff „Jemir" begleiten wird, unternehmen.

Transvaal.

So lebhaft der innere Konflikt in Transvaal besprochen wird, so wenig dürften doch die Verfassungszustände der südafrikanischen Republik den meisten Zeitungslesern bekannt sein. Die Grundzüge der Verfassung sind folgende: Die Exekutive besteht aus dem Staatspräsidenten, dem Generalkommandanten, dem Staatssekretär und Sekretär des Innern. Die ersten zwei werden auf fünf Jahre, der Staatssekretär wird auf vier Jahre und der Sekretär des Innern auf drei Jahre erwählt. Die erste Kammer, Volksraad genannt, zählt 24 Mitglieder. Dieselben müssen 30 Jahre alt sein, freie im Lande geborene Burghers oder naturalisirte Ausländer sein. Der Volksraad wird erwählt von den freien Burghers oder den naturalisirten Ausländern. Johannesburg wählt nur ein Mitglied. Auch die zweite Kammer besteht aus 24 Mitgliedern. Die erste Kammer hat fast die höchste Gewalt. Sie kann jede Akte der zweiten Kammer mit ihrem Veto belegen. Der Präsident hat ferner freie Wahl, welche von der zweiten Kammer genehmigte Maßregel er an die erste Kammer schicken will. Die zweite Kammer hat über die Besteuerung nichts zu sagen. Auch gehen die von der ersten Kammer genehmigten Maßregeln die zweite Kammer nichts an. Was die politischen Rechte der Uitlanders betrifft, so ist das eine höchst verwickelte Sache. Zuerst muß der Uitlander 14 Tage nach seiner Ankunft seinen Namen in die Liste des Feldcornets eintragen lassen. Thut er das nicht, so nützt ihm alles andere nichts. Zwei Jahre nach der Eintragung in die Liste des Feldcornets und fortwährendem Aufenthalt im Lande kann der Uitlander naturalisirt werden. Dazu hat er 5 Lstrl. zu zahlen, den Treueid und Militärdienste zu leisten. Leistet er den Treueid nicht, so haben seine Kinder, selbst wenn sie im Transvaal geboren sind, nicht das Bürgerrecht. (Gesetz von 1894.) Zwei Jahre nach der Naturalisation kann der Uitlander, wenn er 30 Jahre ist, in die zweite Kammer gewählt werden. Zehn Jahre darnach erhält der Uitlander das Stimmrecht und das Recht der Erwählung in die erste Kammer. Das Recht, bei der Erwählung des Präsidenten und des Generalkommandanten seine Stimme abzugeben, erhält der naturalisirte Ausländer in keinem Falle. Diese beiden werden nur von den freien Burghers gewählt. Somit muß also ein Ausländer, wenn er in den Volksraad gewählt werden will, 1. sich in die Liste des Feldcornets eintragen lassen, dann 14 Jahre im Transvaal wohnen. Während 12 Jahren hat er nur Militärdienste zu leisten und darf für die zweite Kammer wählen. Die letzten zehn von den zwölf Jahren kann er auch in der zweiten Kammer sitzen. Die Gesetze der anderen südafrikanischen Staaten sind dem Einwanderer günstiger. Im Orange-Freistaat braucht ein Ausländer nur zwei Jahre zu wohnen, um das volle Bürgerrecht zu erhalten. In der Kapkolonie braucht er nur den Treueid zu leisten und einige Formalitäten durchzumachen. 1855 genossen alle weißen Ausländer dieselben Rechte, wie die anderen Bürger, so bald sie sich das Bürgerrecht gekauft hatten. 1876 war die Naturalisirung abhängig vom Besitz von Grundeigenthum und von einjährigem Aufenthalt im Lande. 1882 konnte ein Ausländer erst nach 5 Jahren naturalisirt werden. 1890 wurde die zweite Kammer gegründet. Ausländer konnten in dieselbe nach zwei Jahren wählen und nach vier Jahren gewählt werden. Nach zehn Jahren können sie für die erste Kammer wählen, aber erst nach 14 Jahren gewählt werden. 1894 endlich wurde das Gesetz erlassen, wonach Kinder, die im Transvaal geboren sind, kein Bürgerrecht besitzen, wenn der Vater nicht den Treueid geleistet hat. In den letzten 40 Jahren ist demnach der Erwerb des Bürgerrechts vom einfachen Kaufe zu einjährigem Aufenthalt, dann zu fünfjährigem Aufenthalt, dann zu zehnjährigem Aufenthalt und schließlich zu vierzehnjährigem Aufenthalt und anderen Bedingungen erschwert worden.

Amerika.

Seit dem vorigen Sonntag ist das unsinnige Raines-Gesetz im Staate New York in Wirksamkeit. Dasselbe gilt auch für die Werktage und ist angeblich gegen Unmäßigkeit im Genusse spirituoser Getränke gerichtet. Die Licenz-Gebühren sind bedeutend erhöht worden. An Sonntagen dürfen weder in Restaurants noch in Klubs geistige Getränke genossen werden, in Privathäusern nur von Familienmitgliedern. Die Polizei ist berechtigt, in ein Privathaus einzudringen, wenn sie vermuthet, daß ein Besucher Wein trinkt. In Hotels dürfen nur die Hotelgäste bedient werden, und um die Aufsicht der Polizei zu erleichtern, müssen die Räume, in denen die Spirituosen aufgestellt sind, nach der Straße offen sein, d. h. der Einblick in diese Räume von der Straße darf nicht durch Vorhänge oder dergleichen verhindert werden. Die Folge dieser Maßregel wird natürlich eine kolossale Vermehrung der geheimen Kneipen sein, wie denn z. B. aus dem Staate Maine, wo die Temperenzler ebenfalls ihr Unwesen treiben, gemeldet wird, daß allein in Portland 400 geheime Rumkneipen festgestellt worden sind. Im übrigen hilft Bestechung der Polizei, wie dies schon früher in New York in so ausgedehnter Weise geschehen ist.

Die Dongola-Expedition.

Einer kairenser Drahtung des „New York Herald" zufolge wurde der Plan, das britisch-ägyptische Heer geradewegs bis Dongola vorstoßen zu lassen, aufgegeben, weil die Streitkräfte nilaufwärts zu schwach sind, um sich mit den jetzt im Felde stehenden Derwischhorden zu messen. Vorläufig werde nicht versucht werden, über Akasheh hinaus vorzurücken.

Meteorologische Station zu Halle.

	10. April (9 Uhr 12 Min. ad.)	11. April. (7 Uhr 12 Min. morg.)
Barometer Millimeter	756,7	753,7
Thermometer Celsius	9,0	7,7
Rel. Feuchtigkeit	87 %	91 %
Wind	NNW 1	SSW 1

Maximum der Temperatur am 10. April: 13,2° C.
Minimum in der Nacht vom 10. April zum 11. April 7,7° C.
Niederschläge am 11 April 7 Uhr morgens: 1,1 mm.

Witterungsaussichten f. d. nächsten Tage i. mittl. Deutschl.

Die in vergangener Nacht eingetretene Abnahme des Luftdrucks dürfte wahrscheinlich ohne nachhaltigen Einfluß auf die Witterung unserer Gegenden sein. Für dieselbe ist weiter milbes, ruhiges Wetter ohne wesentliche Niederschläge zu erwarten.

Bericht des Berliner Wetterbureaus vom 10. April.

(8 Uhr morgens.)

Stationen	Barom. mm	Windrichtung u. Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur C
Memel	761	NW 2	Nebel	3
Swinemünde	764	WNW 3	bedeckt	9
Hamburg	766	NW 4	heiter	9
Borkum	766	SW 2	wolkig	8
Hannover	766	still	wolkig	9
Berlin	765	W 2	bedeckt	10
Breslau	766	SW 1	bedeckt	9
Bamberg	768	SW 2	Nebel	7
München	769	W 4	Regen	5
Wien	768	still	bedeckt	5
Prag	767	S 1	Regen	6
Triest	768	still	bedeckt	10
Petersburg	761	NW 0	Nebel	—4
Haparanda	758	S 2	Schnee	0
Stockholm	760	still	Nebel	3
Kopenhagen	763	WNW 3	Dunst	5
Aberdeen	761	SW 4	halbbedeckt	8
Cork	772	W 2	heiter	9
Paris	770	NNW 2	bedeckt	8

Letzte Nachrichten.

Athen, 10. April. An den Turnkämpfen nahmen heute 21 Kämpfer theil. Sieger blieb der Berliner Alfred Flatow. Am Tauhangeln nahm nur Hoffmann theil. Sieger blieb ein Grieche. An dem Entscheidungsrennen über eine Distanz von 100 Metern nahm Hofmann theil; er langte als Zweiter am Ziel an. Auf besonderen Wunsch der Kronprinzessin wurden sämmtliche reichsdeutsche Theilnehmer an den olympischen Spielen vom Kronprinzenpaar empfangen; jeder wurde durch eine längere Ansprache ausgezeichnet.

Fürst Ferdinand kommt nach Berlin!

Gutem Vernehmen nach wird, wie das „Berl. Tagebl." meldet, Fürst Ferdinand von Bulgarien gegen Ende dieses Monats in Berlin eintreffen und vom Kaiser Wilhelm empfangen werden. Der Tag des Empfangs ist noch nicht endgiltig bestimmt. Es ist aber wahrscheinlich, daß Fürst Ferdinand am 30. April und im Falle einer unvorhergesehenen Verzögerung in den ersten Tagen des Mai am deutschen Kaiserhofe erscheinen wird. Man wird diesem Empfange nach der ganzen Sachlage eine politische Bedeutung nicht absprechen können. Vielleicht wird es vom Verlaufe desselben abhängen, ob der Fürst hernach auch am österreichischen Kaiserhofe erscheinen wird oder nicht.

Waaren- und Produktenberichte.

Hülsenfrüchte.

* Wien, 10 April. Mais per Mai-Juni 4,30 Gd., 4,32 Br., per Juli-Aug. 4,49 Gd., 4,51 Br.
* Pest, 10. April. Mais per Mai-Juni 3,98 Gd., 4,00 Br., per Juli-Aug. 4,19 Gd., 4,20 Br.
* London, 10 April. Mais ruhig aber stetig.
* Liverpool, 10. April. Mais stetig.

Sämereien.

* Petersburg, 10. April. Hanf loco —,—. Leinsaat loco 11,00.

Anerkannt grösste Auswahl

aller hervorragenden Neuheiten für die Frühjahr- und Sommer-Saison

in wollenen und seidenen

Kleiderstoffen.

Die Kleiderstoff-Collectionen sind von einer ausserordentlichen Mannigfaltigkeit und stehen in Bezug auf Auswahl und Preiswürdigkeit unerreicht da.

Fortlaufend grosse Eingänge sämmtlicher

Neuheiten

in

Jackets, Umhängen, Kragen, Regenmänteln, Staubmänteln,

Morgenröcken, Unterröcken, Blousen, Costumes und Knaben- und Mädchen-Confection.

Elegante kleidsame Schnitte und gediegenste Verarbeitung zeichnen meine Confection besonders aus.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3

Der reich illustrirte **Frühjahrs-Catalog** sowie Proben aller Waarengattungen **gratis** und **portofrei.**

Bei **Probenbestellungen** Angabe der Art und des Preises erbeten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960411020/fragment/page=0003

Wichtig für Jedermann!

Montag den 13. April und folgende Tage

kommen wiederum sehr grosse Waaren-Posten

zu unerreicht billigen Preisen

in den Verkauf. Als ganz besonders preiswerth offerire ich:

Gruppe I.	Gruppe II.	Gruppe III.	Gruppe IV.	Gruppe V.
Scheuertücher à St. 5 Pf. extragross 10 Pf. Fensterleder St. von 10 Pf. an.	Grosser Posten Els. Kleiderkattun, Hemdentuch gute Qualität à Mtr. 15 Pf.	Grosser Posten Els. Kleiderbarchent, Schürzenzeuge, Inlette à Mtr. von 25 Pf. an.	Hochfeine Kleider und Costumes 5—6 Mtr. früher 4—6 Mk. jetzt 1,50—2 Mk.	Hochfeine Kleider und Costumes 6—7½ Mtr. früher 7—10 Mk. jetzt 3—6 Mk.
Gruppe VI.	**Gruppe VII.**	**Gruppe VIII.**	**Gruppe IX.**	**Gruppe X.**
Handtücher à Mtr. 15 Pf. Staubtücher Dtzd. 75 Pf. Servietten Dtzd. 2,50 Mk. Tischtücher Stück von 40 Pf. an.	Grosser Posten Seide Foulard à Mtr. 60 Pf. Damaste 2farb. „ 1 Mk. Schwarz Merveilleux à Mtr. von 1 Mk. an.	Grosse Posten Gardinen, Portieren, Tischdecken bedeutend unter Preis.	Grosse Posten Buxkins, Kammgarne, Cheviots, f. Herren- u. Knabenanzüge à Mtr. von 1 Mk. an.	Grosse Posten Unterröcke, Barchenthemden für die Hälfte des regulären Werthes.

Manufactur- und Modewaaren, Specialität Reste.

Julius Löwinberg, Halle a. S.,

Grosse Ulrichstrasse 20, I. Etage.

Der Verkauf findet nur in der I. Etage statt.

Um durch stellenweisen Andrang Verkaufsstörungen zu vermeiden, wird freundlichst ersucht, die vorstehende Gruppenvertheilung der Waaren beachten zu wollen.

Gründlichen Klavier-Unterricht

ertheilt nach **leichtfasslicher Methode** an Erwachsene und Kinder im **Klassen-** und **Einzelunterricht.** (s

C. Loewendahl, Schülerin d. Kölner Conservatoriums, Zinksgartenstrasse 12, II.

Zum Schulanfang!

Schultornister, Schultaschen
für Knaben und Mädchen, nur beste Sattlerarbeit, in Wachstuch, Leder, Plüsch, Seehund 2c.

Sämmtliche Schulbücher
in neuesten Auflagen.

Schreib- und Zeichenbücher,
Schiefertafeln, Klapptafeln, Rechenmaschinen, Federkasten, **Reißzeuge,**

Reißbretter, Reißschienen, sowie sämmtliche Schul-, Schreib- und Zeichenmaterialien empfiehlt zu **billigsten** Preisen (d

Albin Hentze, Halle a/S., 24 Schmeerstrasse 24.

Meine Fußbodenfarben und Lacke

trocknen schnell und sind an Haltbarkeit unerreicht.

Ernst Jentzsch, Leipz. Str. 29.
Drogerie Rothes Kreuz. (r

Zwei Pneumatic-Dreiräder,

für Herr und Dame passend, wenig gefahren, sind zu verkaufen und zwar:

1. Ein **„Borussia" (Seidel & Naumann, Dresden),** Anschaffungspreis 500 Mark, für 200 Mark;
2. Ein **„The Royal Psycho" (Starley Bros, St. John's Works, Coventry),** Anschaffungspreis 37 Pfd. Sterling gleich 740 Mark, für 250 Mark.

Paradeplatz Nr. 4, Von 9—4 Uhr.

Schultornister in Cloth, Stück 1.—, 1.20, 1.45, 1.60 M.
Schultornister, Clothkasten, mit Plüsch-, imit. Tiger- oder Seehundklappe, 1.50, 2.—, 2.20 M.
Schultornister, Lederkasten, mit Plüsch-, imit. Tiger- oder Seehundklappe, 2.70, 2.90 M.
Schultornister, prima engl. Duc 2.20, 2.40 M.
Schultornister, ganz Leder, 3.50, 3.75 M, in **echt Chagrinleder** 4.50, 5.— M, ganz Rindleder 5.— M.
Schultornister, Lederkasten, echt Seehundklappe, 3.75, 4 M.
Schultaschen, Patenttaschen, Bücherträger, Tafeln, Federkasten u. s. w.
Schreibhefte, 4 Bog., Dtzd. 80 ₰, Stück 8 ₰, **8 Bogen Diarien** Dtzd. 2.20 M, Stück 20 ₰, **10 Bogen Diarien** Dtzd. 2.60 M, Stück 25 ₰, in allen Liniaturen.
Bleistifte „Johann Faber", braun, Dtzd. 35 ₰, **Rafael,** schwarz polirt, Dtzd. 45 ₰, **Zeichenbleie Polygrades,** Dtzd. 1.— M.
Stahlfedern von Heintze & Blanckertz, John Mitchel, Sommerville, Perry.
Preise ohne Konkurrenz.

Robert Plötz

17 Leipziger Str. 17.

M. Geyer

Geiststraße 30
Chemische Wäscherei.
Gardinen-Wäsche auf Neu.

Patentanwalt Sack-Leipzig.

Sachverständiger für Patent- u. Gebrauchsmusterschutz am Königl. Landgericht Leipzig.
Inhaber des seit 1878 als streng reell und leistungsfähig bekannten Patentbureaus Sack-Leipzig. Tel.-Amt I. 632. (ar

H. Kock,

Institut für **schwed. Heilgymnastik** u. **Massage,** Gr. Märkerstr. 20, I. Einzelne Behandlungen 2 Mk. oder monatlich 50 Mark. Für Krankenkassen und weniger Bemittelte **bedeutende Ermässigung.** (ad

Der **Musikunterricht** in meinem **Institut** (gegründet 1864) beginnt am **Montag** den 13. April. Lehrfächer: Klavier, Gesang, Theorie von Anfang bis zur vollständigen Ausbildung.

R. Knüpfer, Sophienstr. 35. (r

Das gesammte hierorts eingeführte

Musikunterrichts-Material,

als **Schulen** und **Etüdenwerke für alle Instrumente** hält bei **coulanten Bedingungen** bestens empfohlen. (d

Heinrich Hothan, Musikalienhandlung, Gr. Steinstrasse 14.

Neu eröffnet! Große Steinstraße 10.

R. Zinkeisen „zur Butterblume"

en gros & en detail.

Alleinverkauf der Molkerei Sprötau.
Feinste Süssrahmbutter per ½ Pfund-Stück —,60 M
ausgewogen per Pfund 1,10 M

Van den Bergh's Margarine-Fabrikate.
Special-Marken:
Van den Bergh's Marke „Globus" per Pfund 75 Pfg.
Van den Bergh's „ „Nordstern" „ „ 65 „
Van den Bergh's „ „Special" „ „ 50 „

Back-Margarine „ohne Salz".
Van den Bergh's Marke „Conditorei" — gesetzlich geschützt — empfiehlt bestens (r

R. Zinkeisen „zur Butterblume",
Große Steinstraße 10.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960411020/fragment/page=0004